

KEIN UNFALL

Es ist ja nichts passiert.

Ich habe Ihr Gesicht, Ihr abwesendes Gesicht vor Augen. Es ist vorbei. Ich bin noch da, das heißt: ich erinnere mich.

Auch an unsere Begegnung. An diesen Augenblick, in dem ich und Sie ein Wir gewesen sind, einander ins Auge fassend für Sekunden, in denen alles stillsteht, buchstäblich.

Es hätte mein letzter Blick sein können und der Anblick des letzten Gesichts. Danach der letzte Schnitt, und Dunkel. Was war, wäre vollendet gewesen. Die Form erfüllt. Ein Fragment natürlich. Unfertig, offen. Und dennoch abgeschlossen mit dem Verlauf der Bewegung, einer jahrzehntelangen Bewegung auf diesen einen Augenblick hin. Abgebrochen mitten im Aufbruch, könnte man sagen, jedoch an der im Nachhinein richtigen, einzig möglichen Bruchstelle. Gewaltsam, aber mit der Gewalt, die, im Nachhinein betrachtet, zum Ganzen gehört. Zu meinem ganzen, perfekten, geschlossenen Leben.

Aber es ist ja nichts passiert.

Es hätte ebenso Ihr Ende sein können.

Erinnern Sie sich an mein Gesicht?

Ich versuche, es aus Ihrer Sicht zu erkennen: durch die Frontscheibe Ihres Lieferwagens von Ihrer erhöhten Sitzposition herunter, über die drei, vier Meter, die uns trennen, hinweg und schließlich durch die Frontscheibe meines Fiat Punto. Aber nein, ich kann mich nicht sehen. Selbst der Spiegel sagt mir nichts über den Anblick, der Ihr letzter hätte sein können. Ich sehe nur meine Bewegungen. Zuerst bedecke ich mein Gesicht, vielmehr die untere Hälfte, mit beiden Händen. Nase, Mund und Wangen verschwinden zwischen den Handschalen, die Daumen klemmen unter dem Kiefer. Dann sinken die Hände, ihre Flächen legen sich vor dem Kinn wie zum Gebet aneinander, und der Kopf sinkt, ja, das ist ein Gebet, Abbitte oder Dank oder beides zugleich, eine Geste der Demut.

Der Fehler lag bei mir. Ich wäre schuld gewesen. Woran? An Ihrem, meinem, unser beider Ende?

Wäre ich, im nicht eingetretenen Fall, nicht schuld gewesen – hätte ich dann dieselbe Geste gemacht? Wer waren Sie für mich, Schutzengel oder Todesengel?

Der eine des anderen Tod und Rettung.

Das fauchende Aufjaulen und jaulende Fauchen, Bremsen, Reifen, der Blitzgestank von schmorendem Gummi. Mein Fuß auf dem Bremspedal, der Rückstoß, der Blick hinaus, hinauf. Ich sehe Sie an und begegne Ihrem Blick. Der Moment hat ein Loch geöffnet zwischen meinen Augen und Ihren, einen Blickkanal mitten durch den Raum zwischen Himmel und Asphalt: die doppelspurigen, einander entgegenlaufenden Fahrflüsse mit dem Abzweiger auf meiner Seite, die hohen Ampelmasten, die sich in der fahlen Höhe in die Waagrechte neigen und ihr Dreiauge herabsenken. Das letzte, was ich im vorherigen Leben ins Auge gefasst hatte, war das grüne Aufleuchten im untersten Ampelrund, der grüne Pfeil, der meinen Füßen das Signal gab, das linke Pedal loszulassen und vom mittleren aufs rechte zu wechseln ...

Ich erinnere mich. Also bin ich. Die Ebene, in die die Teerbänder gebrannt sind, ist großflächig gewellt und kahl, der Grasbelag industriegrau, Lagerhäuser vielleicht am Rand oder im Hintergrund. Ich fuhr stadtauswärts. Ich kenne die Gegend nicht.

Ihr Gesicht, eine Art Gnade, ist ein Ganzes, das ich zerteilen muss, um es zusammzusetzen – aus Mann und Schreck und jung, nicht ganz jung und aufgerissenen Augen, leicht geöffnetem Mund, dunkler Haut und schwarzem Haar. Kein Bart. Und dazu alles andere, was nicht ist: kein Vorwurf, keine Wut, keine Verachtung. Auf der Kehrseite ihres Gesichts, die ich beschrei-

ben muss, weil sie leer ist, steht eine Bestürzung über das, was nicht passiert und dennoch passiert ist, hier, in dem geglückten Abstand zwischen uns. Ein stilles Entsetzen über die Tat, die meine Tat gewesen wäre, an Ihnen und an mir selbst; ein Entsetzen aber, in dem Sorge und Bedauern jede Andeutung von Hass überwiegen, der doch am nächsten liegt: Hass aus Angst, Hass auf die fahrlässige Mörderin und Selbstmörderin. In Ihrem Gesicht liegt eine Sanftheit, als hätten Sie einen Dritten im Blick und würden Ihren Schreck an ihn richten und nicht mich – ihn, der verhindert hat oder nicht verhindern musste, dass passiert, was nicht passiert ist.

Zwei, drei, höchstens vier Sekunden.

Fußgänger schauen, um einander auszuweichen, am andern vorbei. Sie navigieren mit Seitenblicken, die immer daneben gleiten, den eigenen Schritten voraus. Jeder Blick in Richtung des andern riskiert den Zusammenprall. Auf dieser Straße aber, wo keine Körper regierten, sondern Zeichen, sah ich den grünen Pfeil, ich übersah das Vorfahrtsschild. Auftrat die Plötzlichkeit. Die Improvisation, die keinen Akteur hat. Es passierte: diese Art von Begegnung, die nicht vorgesehen ist und deren Vermeidung dennoch alle Vorsicht gilt. Blicke, die einander nur im Moment der Katastrophe treffen. Man nennt es Innewerden.

Ich erinnere mich: Ihr Blick war der Gegenwart um Sekunden voraus. Zwei, drei, höchstens vier. Sie haben mich angeschaut wie eine Tote, nicht wie eine, die getötet hat. Sie haben die vollendete Form gesehen. Und ich sah Sie, als Sie mich sahen im Zustand des Danach, der nicht eintrat. Sie sind der Zeuge meines Todes.

Ein Loch ist unser Anschauen, unser Augenblick, der Gegenblick, das Wir. In dieses Loch fällt die ganze Geschichte. In diesem Loch wird die Geschichte ganz. Ein Loch, von Tod umgeben. Ich stehe am Rand und sehe Ihr Gesicht. Es ist da als Erinnerung, als eine der Abwesenheiten, die sich seither weiter anhäufen – und trotzdem mehr: ein Moment, in dem sich meine Geschichte erfüllte. Sie sind der Zeuge meines Lebens. Der Schnitt, der der letzte hätte sein können, geschah unter Ihren Augen.

Ich aber, ich entkam. Es ist ja nichts passiert ... Die Bewegung ging weiter. Meine Hände stoben auseinander und packten das Steuerrad. Während ich die Doppelspur überquerte und die Einmündung erreichte – glücklich erreichte, wie das Märchen vom anderen Ufer sagt –, ballte sich der vergangene Moment hinter meinem Rücken und wuchs ins Unmäßige. Das Loch gähnte, sperrte und spie, und das Gewesene, alles Gewesene quoll formlos hervor, drängte und türmte sich so schwer, so massig. Und ich, von Ihrem Blick verlassen, fuhr weiter. Ich floh vor mir selbst, winzig, eingesperrt in mein Gehäuse, meinen Fiat, meine Geschichte, der ich wieder randlos, wandlos ausgeliefert war, nahe einer Stadt, in einer Gegend, die ich nicht kannte, auf dem Weg zu einem Haus, das ich kannte, einem Mann, den ich kannte und nicht kannte, und einem Hund ...

Ich wünschte, Sie würden mich erzählen. Sie würden diesen Augenblick, in dem alles stillstand, zum Ausgangspunkt nehmen. Sie würden den Blick halten und vom Zeitpunkt meines Todes aus ins Loch schauen. Sie würden einen Kanal durch das Magma schlagen und auf den Grund gehen, dorthin, wo mein Gewesenes ein Werden ist und endlich, erstlich ein fröhliches Nichts die Frage beantwortet: Was bleibt?

Schnitt, und weiter. Wieder unvollkommen, erinnere ich mich an Ihren Blick. Mein Ich ist darin erloschen. Ich ergreife das Ende, das Sie sahen, und überlasse Ihnen meine Person.